

# Das Gebet in der Offenbarung des Johannes

Für die Erhellung des Themas „Gebet“ legt es sich nahe, einmal das hymnenreichste Buch des NT, die Offenbarung des Johannes, zu beachten. Man kann die Botschaft dieses Buches in der Tat vom Begriff der Anbetung her entwickeln.

## I. Der liturgische Charakter der Johannes-Offenbarung

Die **Forschung** hat den liturgischen Charakter des Buches längst herausgestrichen. Schon 1920 versuchte der englische Neutestamentler R. H. Charles den Nachweis einer feierlichen, rhythmisch-strophischen Sprechweise des ganzen Werkes, ebenfalls 1926 Ernst Lohmeyer in seinem bekannten Kommentar. Ethelbert Stauffer baute 1941 darauf auf.<sup>1</sup> Er knüpfte an die biblische Überlieferung an, wonach der Verfasser Johannes selber in priesterlichen Kreisen heimisch war, und daran, daß dieser Mann in der Alten Kirche der „Liturg“ (wörtlich „der Theologe“) unter den Aposteln genannt wurde (S. 25f). Dementsprechend trügen die drei johanneischen Hauptschriften auch liturgischen Stil, nämlich nach Begriffswelt, Bildvorrat und Aufbau. Daher auch die Volkabelarmut oder die häufigen Wiederholungen. Sie erklären sich als gewollt lapidare Stilbildung, deren man sich in liturgischer Sprache bediene.<sup>2</sup> Aber Stauffer geht noch einen Schritt weiter. Seiner Meinung nach spiegeln die liturgischen Elemente in den johanneischen Schriften Stücke aus dem urchristlichen Gottesdienst wider, wie Johannes ihn in Kleinasien erlebte (S. 25). Dann wäre die Offenbarung also eine Fundgrube für Nachrichten über die Versammlungen der ersten Christen. Zur Veranschaulichung ein Zitat, das in den Kapiteln der Offenbarung ständig urchristliche Liturgie durchschimmern sieht:

„Während die Gemeinden des Festlandes zum Gottesdienst versammelt sind am Herrentag, ist der Konfessor Johannes allein auf der Insel Patmos . . . Da aber fallen die Schranken der Erdenwelt . . . Er schaut das Zelt des Zeugnisses, die Lade des Bundes, den Altar, die sieben Leuchter und die Opferschalen,

deren Rauch die ganze Weite des Raumes erfüllt. Tier- und Menschengestalten stürzen nieder vor Gott und dem Lamm und beten an. Engel und Märtyrer ergreifen die ewigen Harfen . . . Die Festposaunen erschallen. Das Trishagion ertönt. Der Lobgesang der Kreaturen, der Sterne und Welten brandet um den Schöpfer wie eine Bachsche Fuge, die kein Ende hat . . . Der Chor der Himmelswesen singt das Agnus Dei . . . Die 144 000 stimmen ein Neues Lied an . . . Der Engel verkündigt ein ewiges Evangelium. Das Große Halleluja erschallt . . . Die Endgemeinde versammelt sich zum Großen Abendmahl . . . Die Bruderschaft ist unsichtbar um ihn geschart . . . Sie empfängt die himmlischen Sendschreiben, sie nimmt teil am Gang des himmlischen Gottesdienstes mit feierlichem Ja und Amen und Maranatha . . .“<sup>3</sup> Was ist von dieser Zusammenschau der Offenbarung mit dem urchristlichen Gottesdienst zu halten? Die These hat sich so nicht durchgesetzt. Das Sprachmaterial der Offenbarung wird heute doch mehr aus dem Alten Testament abgeleitet.<sup>4</sup>

Stauffer projiziert Verhältnisse späterer Jahrhunderte in das 1. Jahrhundert zurück. Vor allem erhielt die Kirche erst nach ihrer Verbindung mit dem Staat die großen Gotteshäuser, installierte sie Altäre, fungierten ihre Bischöfe ähnlich alttestamentlichen Priestern in Talar, mit Leuchter, Opfer, Weihrauch und Geräten. Im 1. Jahrhundert dagegen existierte die Christenheit weithin in der Form familiärer Hausgemeinden.<sup>5</sup> Ausgegrabene Grundrisse führen die begrenzten räumlichen Möglichkeiten für solche Versammlungen vor Augen. „Man darf sich demnach auch die Zahl der zu einer Hausgemeinde gehörigen Christen nicht zu hoch vorstellen. Sie wird zwischen ca. zehn und höchstens vierzig Personen gelegen haben“.<sup>6</sup> Schon von da aus wird eine so großartige Liturgie, wie Stauffer sie für die Urchristenheit voraussetzt, unwahrscheinlich. Die spärlichen Einblicke, die die neutestamentlichen Briefe gewähren, weisen auch in eine andere Richtung.

So ist einiges vom Überschwang Stauffers abzustreichen. Aber sein Verdienst für die Auslegung der Offenbarung soll festgehalten werden. Er hat geholfen, dieses Buch aus dem Abseits zu holen, aus dem Kleinkreis der Spezialisten und Sonderlinge. Es ist tief eingebettet in gemeinchristliches Leben des

1. Jahrhunderts. Das gilt gerade für die Gebete in der Offenbarung. Teil II soll das an der Terminologie dieser Gebete zeigen und Teil III an ihrer Theologie.

## II. Die Gebets-Terminologie in der Offenbarung

### a) Die Verben

**proskyneo** = **huldigen** (24 von 60 Stellen im NT), im NT immer religiös verwendet, so daß die Proskynese allein Gott und Christus gebührt und gegenüber jedem anderen Wesen abgelehnt wird (Satan, Götzen, Engel, Menschen).

**latreuo** im NT: Gott kultisch dienen, anbeten (2 - 21 Stellen)

**krazo** = **schreien**, schon in der Septuaginta Fachausdruck für dringliches, auch inspiriertes Beten (vgl. Röm 8, 15; Gal 4, 6).

**ado** = **singen** (3 - 5), auswechselbar mit **hymneo**, **psallo**, **aineo**. Nach Kol 3, 16; Eph 5, 19; vgl. 1. Kor 14, 15.26 waren die urchristlichen Gottesdienste reich an Anbetungsge-sängen. Die verhältnismäßig seltenen Erwähnungen mögen sich aus der Selbstverständlichkeit des Singens im Gottesdienst erklären. **aineo** = **loben** (1 - 8), im NT immer auf Gott bezogen.

**doxazo** = **verherrlichen** (2 - 20), vgl. auch zweimal **doxan didonal**.

**eucharisteo** = **danken** (1 - 38).

Auffallend, daß **proseuchomai** (85 mal sonst im NT!) hier fehlt. Siehe aber das Substantiv!

### b) Die Substantiva

**eucharistia** = **Danksagung** (2 - 15)

**eulogia** = **Lob** (3 - 41)

**proseuche** = **Gebet** (3 - 36), umfaßt alle Formen des Gebetes: Dank, Lob, Klage, Bitte, Fürbitte.

### c) Hebräische Gebetsworte

**amen** (8 - 126), zweimal mit „**nai**, ja“ umschrieben

**halleluja** (4 - 4)

**maranatha**: Dieser Ruf, der innerhalb des NT nur 1. Kor 16, 22 erscheint, schwebt offensichtlich in Offb 22, 17 und 20 vor: **erchou**.

### d) Sonderfall „huldigen“ (proskyneo)

Dieses Verb fällt in der Offenbarung durch seine Häufigkeit auf, zumal es im urchristlichen Gemeindeleben diese Proskynese **nicht**

gegeben zu haben scheint (1. Kor 14, 25 ist in diesem Sinne mindestens strittig).

**proskyneo** heißt eigentlich, etwas „anküssen“ und setzt immer die tiefe, kniend ausgeführte Verneigung voraus, das Sichbeugen, bis die Stirn als Zeichen restloser Ergebung den Erdboden berührt. An drei Stellen ist das Wort mit „niederfallen“ verknüpft (4, 10f, 5, 14b, 19, 4), an vier Stellen mit der vollen Wendung „niederfallen auf sein Angesicht“ (7, 11f; 11, 15f; 19, 10a; 22, 8). Es geht also um einen höchst plastischen Vorgang, und er setzt eine wirklich vor Augen stehende Majestät voraus. Das mag auch der Grund dafür sein, daß **proskyneo** in der neutestamentlichen Briefliteratur für das Beten der Christen fehlt. Ihr Herr ist ja unsichtbar. Wiederum konnte die Offenbarung den Begriff für das Anbeten der Engel oder der Vollendeten im **Himmel** verwenden, denn dort schaut man Gott. Aber auf Erden gibt es die Proskynese nur bei den Ungläubigen, die vor dem sichtbaren Tierbild und vor geschnitzten Götzen knien. Dagegen heißen die Gebete der Gläubigen, die ihren Gott bildlos verehren, in der Offenbarung in Übereinstimmung mit dem sonstigen NT **proseuchai**.

### e) Sonderfall Doxologie

Auch das Stichwort **doxa**, **doxazo** macht in der Offenbarung auf sich aufmerksam. Abgesehen von bloßen Erwähnungen solcher Lobpreisungen finden sich wohl 17 wörtliche Beispiele: 1, 6; 4, 8b.11; 5, 9f.12.13; 7, 12.10; 11, 17f; 15, 3f; 16, 5f.7; 19, 1f.3.4.5.6f. — Die neutestamentlichen Schriften enthalten eine Fülle von Doxologien, z. B.: Röm 11, 36; 16, 27; Gal 1, 5; Eph 3, 21; Phil 4, 20; Hebr 13, 21; 1. Tim 1, 17; 2. Tim 4, 18; 1. Petr 4, 11; 2. Petr 3, 8.

Zum Verständnis dieser Gebetsart gehe man von ihrer **Grundform** aus.<sup>7</sup>

Diese verherrlichende Anbetung ist **Gebet ohne Bitte**, wenigstens ohne Bitte für sich selbst. Musterbeispiel ist die Schlußdoxologie im Vaterunser. Am Ende aller Bitten mündet das Beten aus: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen“. Der Beten gesteht dem Angebeteten die ewige Herrlichkeit zu, die dieser schon hat. Er spiegelt wider. Es kann sogar noch die Anrede fehlen und Gott in der dritten Person gepriesen werden, etwa Luk 2, 14: „Ehre sei Gott in der Höhe . . .“ oder Röm 11, 36. Entweder heißt es im Indikativ: Herrlichkeit ist Gott! oder

auch im Optativ: Herrlichkeit sei Gott!, nämlich in dem Sinne, daß doch alle Wesen diese Herrlichkeit, die Gott schon hat, anbeten mögen!

Die Doxologie ist eine Grundform der Glaubensaussage schon im Alten Bund.<sup>8</sup> Das Hebräische hat keine gesonderten Vokabeln für „danken“ und „loben“, so daß das eine in das andere übergeht. Die Danksagung gipfelt notwendig in der Lobpreisung. Die Danksagung ist durch Taten Gottes veranlaßt und macht eben sie zum Gegenstand ihrer Aussage. Der Lobpreis aber geht einen Schritt weiter und folgert von den Taten auf den Täter. Er unterscheidet ihn von seinen Taten. Er würdigt, daß die Gotteswirklichkeit in diesen Taten noch nicht aufgeht, sondern schon vor und auch nach ihnen, also alle Geschichte umfassend, gilt. Gott liebt nicht nur, sondern er ist auch Liebe. Er macht nicht nur lebendig, sondern ist das Leben. Dieser Gott selbst in seinem ewigen Sein, nicht nur in seinen Taten, wird in der Doxologie anerkannt: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb 7, 12). Letztendlich kann man nicht einfach nur Gottes Taten einstreichen, **kann man für diese Taten nicht wirklich danken, ohne Gott selbst zu wollen und zu preisen.**

Zur Grundform der Doxologie gehört ferner, daß **der Beter von sich selbst schweigt.** Sie lautet nicht: „Gott, ich verherrliche dich!“, sondern: „Gott ist herrlich!“ Das menschliche Ich oder Wir verschwindet. Es wird zum Opfer gebracht. So erscheinen doxologische Aussagen in höchstem Maße „objektiv“. Aber das ist richtig zu verstehen: Das Verschwinden des Menschlichen ist Ausdruck völliger menschlicher Hingabe. Gott ist nun ein und alles. Somit gehört der hingegebene Mensch implizit zur Doxologie, aber eben nicht explizit. Gegenstand der **Aussage** ist Gott.

Schließlich gehört zur Doxologie die **kosmische Dimension.** Der Beter gelangt mit der ganzen Schöpfung in Harmonie. Schon die Psalmen schließen Himmel und Erde in das Gotteslob ein (z. B. Ps 148, 2 - 4.7 - 12). Aber auch nach Hebr 12, 22 - 25 tritt die anbetende Gemeinde hinzu zu „Myriaden von Engeln“. Besonders die Offenbarung blendet immer wieder die himmlische Liturgie ein. Was die Schöpfung im Innersten zusammenhält, zum Kosmos macht, ist eben die Anbe-

tung Gottes und des Lammes. Andernfalls droht das Chaos.

### III. Die Gebets-Theologie in der Offenbarung

Die Offenbarung enthält nach meiner Zählung 42 Gebets-Stellen. Sie verteilen sich universal. Gebetet wird dort in der Gegenwart und in der Zukunft, auf Erden wie im Himmel; durch Johannes, durch die „Heiligen“, also die Gemeinde, aber auch durch Nichtchristen, durch alle Kreaturen und durch alle Engelklassen. Gebetet wird zu Gott, zu Christus, zum Satan, zum Antichristen und zu den Dämonen.

Als Spannungshöhepunkt gilt in den Kommentaren immer wieder Kapitel 13 und dort eben der Akt der Anbetung des Tierbildes, das den Drachen repräsentiert. Viermal wird diese Proskynese genannt (V 4, 8.12.15), und fünfmal zittert dieser Höhepunkt des Buches in den folgenden Kapiteln nach (14, 9.11; 16, 2; 19, 20; 20, 4). Diese Proskynese ist also **die** Szene, auf die dieses Buch zuläuft und die es irgendwie bis zum Schluß umkreist.

Das Besondere an diesem 13. Kapitel liegt nun darin, daß dort ausnahmslos **alle** Menschen beten. In diesem Sinne lautet unser erster Punkt:

#### 1. Der betende Mensch

Irgendwie beten hier alle Menschen. Entweder beten sie das Tier an („alle Bewohner der Erde“, heißt es V 4 und 8), oder, wenn sie es „nicht anbeten“ (vgl. 20, 4), handelt es sich um die „Heiligen“ (V 10). Sie verweigern diese Anbetung eben deshalb, weil sie allein Gott anbeten. Sie erscheinen z. B. in 8, 2 - 5 in Großaufnahme als Beterschar vor Gott. Wir werden auf diese wichtige Stelle noch zurückkommen. Hier halten wir fest: Die Menschheit betet; jedermann kniet — vor dem Tier oder vor dem Lamm!

Damit zeigt sich in diesem Kapitel, in welchem sich alles zuspitzt und wesentlich wird, eine bemerkenswerte Anthropologie. Vordergrundig mag der Mensch ein homo sapiens sein, ein denkender Mensch, oder homo faber, also ein arbeitender Mensch, aber letztendlich ist er homo orans, betender Mensch. Das zeichnet ihn wie nichts Zweites vor allen Geschöpfen aus. Die Katastrophe besteht

nun in der Spaltung dieses menschheitlichen Betens, daß die Menschen an zwei verschiedenen Stellen knien, ein Teil eben nicht vor Gott und dem Lamm, sondern an grundverkehrter Stelle, nämlich vor dem Gegenthron, vor Satan. Aus dieser Spaltung folgern nun alle Spaltungen und kommt der allgemeine Weltzerfall. Demgemäß würde die Überwindung dieser Spaltung einen neuen Himmel und eine neue Erde bedeuten. Deswegen besteht nach dem letzten Buch der Bibel das Grundgeschehen der Heilsgeschichte darin, daß es wieder zu der **einen** Anbetung vor dem **einen** Thron kommt.

Der Ausgangspunkt dafür ist der Himmel. Dort erschallt schon die Menge der Hymnen, die dem **einen** Gott gelten. Zu betonen ist jedoch, daß der Himmel in der Offenbarung ein ganz vom Lamm besetzter Himmel ist. Das ist das Anliegen von Kapitel 5: Das Lamm kommt zum Thron und nimmt das Buch. So ist der Thron dort nicht Thron eines Gottes „an sich“, sondern Gottes „in Christo“, oder wie die Offenbarung sich ausdrückt: Thron „Gottes und des Lammes“ (21, 21.22; 22, 1.3). Zugespitzt darf man sagen: Das geschlachtete Lamm ist der „Himmel“, von dem das Heilwerden der Welt ausgeht. Von Karfreitag geht die Wiederanbetung Gottes aus. Am Kreuz begann es nämlich, dieses Gott-allein-Anbeten bis aufs Äußerste. Durch Karfreitag kommt damit ein neues Strömen in die Geschichte, ein Sog, dem sich auf die Dauer das Nächste und Fernste nicht zu entziehen vermag. Karfreitag, dieser Himmel an Heiligung Gottes, läßt die Welt nicht mehr in Ruhe, bis Gott allein Gott ist — „auf Erden wie im Himmel“. Damit wird der Welt auch alles andere zufallen: das Heilwerden aller Dinge, das Aufblühen der Erde, die Wiedereinsetzung des Menschen in seine Würde und die Wiedervereinigung der Völker zu einer brüderlichen Menschheit. Der Gott verherrlichende Mensch wird auch der verherrlichte Mensch sein. Vollkommen Gott dienen bedeutet ja Freiheit, nämlich Freiheit von der Fremdherrschaft unter Sünde, Tod und Teufel. Wo Gott Gott ist, wird der Mensch endlich wieder Mensch.

Wie gesagt, schon Kapitel 5 faßt diese Vision einer vom Kreuz zentrifugal vordringenden Heilung der Schöpfung zusammen. Eine Gruppe nach der anderen huldigt dort kniefällig dem geschlachteten Lamm, bis auch die

äußersten Ränder der Schöpfung einbezogen sind.

## 2. Die betende Gemeinde

Welche Rolle spielt in diesem Prozeß speziell die Gemeinde? Die Ekklesiologie der Offenbarung verfügt über mancherlei Begriffe. Indem die Gemeinde auf den kommenden Herrn wartet, ist sie Braut. Indem sie ihren Herrn vor der Welt zur Sprache bringt, ist sie Prophet oder Zeuge. Auch die „Heiligen“ sind sie, ganz wie bei Paulus. Zuerst und zuletzt aber sind sie Priester. Das ist Sondergut der Offenbarung innerhalb des Neuen Testaments (1. Petr 2, 9 hat **hierateuma**). Gleich in der gewichtigen Eröffnung wendet Johannes das bekannte Wort von Israel vor dem Sinai in 2. Mose 19, 6 auf die Gemeinde an (1, 6). Ferner findet sich **hiereus** an wichtigen Stellen in 5,10 und 20, 6. Hinzu kommen die beiden Stellen vom priesterlichen „dienen“ (**latreuein**) in 7, 15; 22, 3. Diese Stellen ergeben zwei ekklesiologische Aussagen.

a) **Die Gemeinde ist grundlegend Beterin.** Ihr priesterlicher Dienst wird in der Offenbarung nicht auf die Mitmenschen bezogen. „Allgemeines Priestertum“ hat hier also nicht den reformatorischen Sinn, (alle Christen sind **untereinander** Priester) sondern richtet sich ausdrücklich auf Gott selbst. So 1. 6: „Er hat uns gemacht zu . . . Priestern seinem **Gott und Vater**“, oder 7, 15: „Sie sind vor dem Thron Gottes und dienen **ihm** Tag und Nacht“. Oder 20, 6: „Sie sind Priester **Gottes und des Lammes**“. Oder schließlich 22, 3: „Sie werden **ihm** (priesterlich) dienen und **sein** Angesicht schauen“. Wenn für diesen Priesterdienst also das Gegenüber des Menschen ausscheidet, wenn dabei weder an Seelsorge noch an Verkündigung gedacht ist, welche Funktion bleibt dann übrig? Eben der Platz am Altar, der Gebetsposten.

Damit tut sie genau das, was der ganze Himmel tut. Und sie tut heute schon, was ihr einmal alle auf Erden nachtun werden. Sie ist **Vorbeterin** der Schöpfung. Noch ertönen ihre Doxologien mit der dünnen Stimme einer verlorenen Minderheit. Aber sie singt, indem sie Gott und das Lamm preist, das Lied der Zukunft, das „neue Lied“ (5, 9; 14, 3), das einmal Gesang der ganzen Welt sein wird.

b) die zweite ekklesiologische Aussage, die in diesem Priestertum steckt, ist die, daß die Gemeinde eben als Beterin **mit Christus**

**herrscht.** Diese Priester sind zugleich Gottes **basileia**, Königtum (1, 6; 5, 10), oder wie es in 20, 6 verbal heißt: „Sie werden mit ihm (mit Christus) königlich herrschen 1000 Jahre“. Oder schließlich 22, 3 - 6: „Sie werden ihm dienen und königlich herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (**basileuein**). Also „beten und herrschen“. Beten ist Mitherrschen, und zwar gewiß nach der Parusie (7, 15; 20, 6; 22, 3 - 6), aber auch schon in der Gegenwart. In der Gegenwart noch im Status der Gebrochenheit und Unvollkommenheit, aber doch schon real. In 1, 5f heißt es wohlge-merkt **rückblickend**: Christus **hat** uns seine Liebe zugewendet, **hat** uns die Erlösung er-fahren lassen, **hat** unsere Einsetzung als Prie-ster vollzogen — durch sein Blut nämlich, nicht erst in der zukünftigen Parusie. Nicht erst an seinem vollendeten und sichtbaren Königtum hat die Gemeinde Anteil, sondern schon an der Durchsetzungsphase der Lam-mesherrschaft heute. Ihr Beten ist Teilnahme an der globalen Durchsetzung des Lammes. Das ist eine ungeheure Aussage. Ihr wenden wir uns jetzt zu, indem wir den Abschnitt von den Heiligengebeten 8, 2 - 5 ins Auge fassen. Die Handlung steht dort unmittelbar vor den sieben Posaunenstößen. Bei „Posau-ne“ ist nicht an unser Musikinstrument mit seiner Tastatur zu denken, sondern an eine langgestreckte Metallröhre mit einem glockenförmigen Becher. Sie gab nur einen einzigen, aber durchdringend gelenden Ton von sich und diente z. B. als Signalinstrument in der Schlacht. An unserer Stelle wird so-gleich für Gottes Endkampf gegen den erd-beherrschenden Drachen Signal auf Signal ertönen. Erst aber gibt es ein Vorspiel, das die erste Posaune zurückhält. Die Heiligengebe-te! Gott hört sich zunächst das Flehen seiner Gemeinde an. Darum erscheint sein dann einsetzendes Tun fast wie ein Reflex auf die Heiligengebete. Gott regiert im Zusammen-spiel mit seiner betenden Gemeinde. Nun aber die Rolle des Engels in V 3. Seine Funktion wird durch zwei Ausrüstungsgegen-stände augenfällig. In der einen Hand trägt er eine Pfanne, wie sie im jüdischen Tempel zum Transport glühender Kohlen benötigt wurde. Wofür er sie brauchte, lesen wir in V 5: zum Ausschütten der Gerichte und Plagen Gottes auf die Erde. In der anderen Hand da-gegen trägt er qualmendes Rauchwerk. Das vermischt er mit den Heiligengebeten; d. h. damit unterstützt er ihr Emporsteigen, gibt er

ihnen die Aufwärtsbewegung, die sie brau-chen, um wirklich zu Gott hindurchzudrin-gen. „Ihr Schreien kam zu Gott“, heißt es in der Exodusgeschichte 2. Mose 2, 23. Auf die-se Parallele ist zurückzukommen. Hier ist nun von **viel** Rauch die Rede, von einer unge-stüm mächtigen Rauchentwicklung. So drin-gen auch in großer Schwachheit gebetete Ge-bete in den Raum der Möglichkeiten Gottes ein. Alle Gebete der Heiligen haben bei Gott Kraft und — lösen seine Machttaten aus, treiben indirekt die Geschichte voran, auf ihr Ziel zu. So zeigt sich uns ein geschlossenes Bild: Aufsteigende Heiligengebete und als Antwort herabsteigende Machtwirkungen Gottes zur Durchsetzung der Lammesherr-schaft. Die Gebete der Gemeinde machen Geschichte. „Ihr werdet Größeres tun als ich“, sagte schon der irdische Jesus, und zwar auch im Zusammenhang mit den Gebeten der Jünger (Joh 14, 12). Kein zweiter Ab-schnitt des Neuen Testaments sagt über den Stellenwert und über die Reichweite unseres Betens so Gewaltiges wie Offb 8, 2 - 5.

Allerdings scheint an dieser Stelle nichts über den **Inhalt** dieser Gebete zu verlauten. Doch in diesem Zusammenhang erinnern wir uns noch einmal an die Parallele im zweiten Mo-sebuch. Dann wird auch der Grundsinn die-ser Gebete klar. Wie einst in Ägypten, so lei-det Gottes Volk auch hier unter Fremdherr-schaft. Wie dort schreit es auch hier zu sei-nem Erlöser. In beiden Fällen antwortet Gott mit Plagen, um auf diese Weise seine Herr-schaft über sein Volk zu behaupten. In bei-den Fällen steht so die Plagenkette in Wech-selwirkung mit den Gebeten der Knechte Gottes. So ist das Thema der Gebete hier das gleiche wie das des ganzen Buches: Es geht um das machtvolle Kommen Gottes und sei-nes Christus in diese Welt. Damit fängt das Buch bekanntlich an: „Siehe, ich komme bald!“ (1, 8), und damit endet es 22, 20a: „Ja, ich komme bald!“ In diesem Schlußvers wird dieses Kommen dann auch in aller Form Gebetsinhalt: „Amen, ja komm, Herr Je-sus!“ Und drei Verse zuvor hieß es grundsätz-lich: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Wenn das so richtig ist, ist das letzte Buch der Bibel eine einzige Unterleuchtung der ersten drei Bitten des Vaterunsers. Sie ist entfaltete Gebetsbelehrung durch den erhöhten Herrn.

Abschließend möchte ich noch einmal nachfassen und gewissen Mißverständnissen des Dargebotenen vorbeugen.

Wir sahen das starke Gewicht auf der gottzugewandten Funktion der Gemeinde. Das bedeutet aber nicht, wie mancher fürchten mag, daß damit das Bild einer total weltabgewandten Gemeinde kultiviert wird. Das geht ja schon aufgrund des Gebetsinhaltes schwer an. In ihren Gebeten kommt ja wie im Vaterunser die ganze Erde vor.

Aber noch ein anderer Umstand will bedacht sein. Die Gemeinde betet in öffentlichen Versammlungen. Und ihre Doxologien enthalten Dynamit, wie eben die Doxologien der Offenbarung. Auch dieses Buch selbst sollte in der Gemeindeöffentlichkeit zur Verlesung kommen. „Versiegle dies Buch nicht“, heißt es 22, 10. „Selig, wer das Wort der Prophetie vorliest, und die es hören“, hieß es schon im dritten Vers (1, 3). Schon von daher wird diese Anbetung ein öffentliches Faktum.

Vor allem: Was ist, wenn die Gemeinde lebt, wie sie betet? Wenn sie also in Konsequenz ihrer Versammlungen und Doxologien die Anbetung des Tieres verweigert? Dann wird die Gemeinde ein konkreter Störfaktor, sehr wohl bemerkt. Nach 13, 8 gelingt es dem Tier, wie es scheint, die ganze Gesellschaft gleichzuschalten: „Alle, die auf Erden wohnen, beten es an“, ob nun aus begeistertem Herzen oder aus Angst mit erstarrtem Herzen, aber immerhin: alle! Um so auffälliger die standhaften Christen. Nun plötzlich werden ihre Lammesdoxologien, die bisher vielleicht als archaisches Kirchenlatein, als belangloser religiöser Schnickschnack abgetan wurden, mit anderen Ohren gehört. Die Umwelt wird hellhörig. Da werden doch diesem Jesus die gleichen Attribute zugesprochen, die in die Kaiserliturgien gehören! Indem **ihm** Herrlichkeit, Ehre, Macht und Gewalt zugesprochen wird, wird dies alles dem Kaiser abgesprochen.

Damit hört das Anbeten der Gemeinde auf, eine rein innerkirchliche Angelegenheit zu sein. Es fordert heraus. Huldigung prallt auf Huldigung. Darum, wer Christus im Geist und in der Wahrheit anbetet, rechne mit weitreichenden Folgen, und zwar nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden.

Adolf Pohl

Ernst-Thälmann-Str. 26, DDR-1276 Buckow

<sup>1</sup> Die Theologie des Neuen Testaments, Stuttgart 4. A. 1948.

<sup>2</sup> Ebd. 241 Anm. 73.

<sup>3</sup> Ebd. 181.

<sup>4</sup> Vgl. Charles Brüttsch, Die Offenbarung Jesu Christi, Bd. III Zürich, 2. Aufl. 1970, 340; Heinrich Kraft, Die Offenbarung des Johannes, Tübingen 1974; Gerhard Dellinger, Der Gottesdienst im Neuen Testament, Göttingen 1952; ders., Zum gottesdienstlichen Stil der Johannes-Apokalypse, in: Studien zum Neuen Testament und zum hellenistischen Judentum, Göttingen 1970, 425 - 450; derselbe: Urchristliches Gemeindeleben, dargestellt an den sieben Sendschreiben der Offenbarung Johannis: Glaube und Lehre 4, 1954; Klaus Peter Jörns, Das hymnische Evangelium, Gütersloh 1971; Otto Böcher, Die Johannesapokalypse, Darmstadt 1975, 22.

<sup>5</sup> Hans-Josef Klauck, Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum, Stuttgart 1981; Peter Stuhlmacher, Der Brief an Philemon, Zürich/Neukirchen 1975, 70 bis 75.

<sup>6</sup> Stuhlmacher 72.

<sup>7</sup> Nach Edmund Schlink, Ökumenische Dogmatik, Göttingen 1983, 34f, 64f, 209f, 725f.

<sup>8</sup> Claus Westermann, Lob und Klage in den Psalmen, Göttingen 6. A. 1983.